

Pränumerations-Preise:

Für Nord:	
Ganzjährig	14 fl. — fr.
Halbjährig	7 " — "
Vierteljährig	3 " 50 "
Mit Postversendung:	
Ganzjährig	16 fl. — "
Halbjährig	8 " — "
Vierteljährig	4 " — "

Radener Zeitung.

Insertions-Preise:
Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.
Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr. öst. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen. Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redaktions- und Administrations-Bureau: Hauptgasse No. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause, 1. Stock.

Aufträge für Inserate übernehmen auswärts die Herren Haussenstein & Vogler in Wien (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., das die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig und A. Oppell in Wien.

Kriegsnachrichten.

Rad, 30. September.

Das Bollwerk des Elsas, die Festung Straßburg, befindet sich in den Händen der Deutschen. Dienstag, am 27., um 5 Uhr Abends, hat der Commandant die weiße Fahne aufgezogen. Um 9 Uhr Nachts war man über die Capitulationsbedingungen im Reinen und um diese Stunde scheint die Uebergabe thatsächlich erfolgt zu sein. Man hat viel Ruhmens aus der heldenmüthigen Vertheidigung der Festung gemacht. General Urich hat in der Zeit von fast sieben Wochen den Belagerern Widerstand geleistet, ohne Entsatz zu erhalten, ohne auch einen solchen nur erwarren zu können. Heldemüthig war er aber doch vorzugsweise nur auf Kosten der Stadt und der Bürger. Die armen Bewohner von Straßburg haben oft Schrecken des Bombardements ertragen; ihnen hat der Tod in hundert Gestalten gekracht; aus ihrer Mitte sind die meisten Opfer gefallen; ihr Familienglück ist zerstört; sie haben Hab' und Gut verloren. Die Soldaten in der Citadelle waren verhältnißmäßig nicht schlecht daran; sie waren gegen das Feuer geschützt und sie hatten weniger zu leiden, als die Mannschaften im offenen Felde.

Seit der Schlacht bei Sedan ist die Capitulation von Straßburg jedenfalls das bedeutendste Ereigniß, das vom Kriegsschauplatz gemeldet wurde. Man geht vielleicht nicht zu weit, wenn man annimmt, daß nunmehr Alles entschieden sei und daß der Krieg nun rasch seinem Ende zugehen werde. Das Beispiel von Straßburg hat bis jetzt den in Metz eingeschlossenen Bazaine verhindert, die weiße Fahne aufzupflanzen; das Beispiel von Straßburg hat bis jetzt auch den Muth von Paris aufrecht erhalten. Der Anfang ist gemacht; die letzte Hoffnung Frankreichs ist vernichtet.

Bei einer solchen Lage der Dinge ist der Bericht Jules Favre's über seine Unterredungen mit dem Grafen Bismarck von nur untergeordneter Bedeutung. Die Bedingungen, unter welchen Preußen den Waffenstillstand bewilligen wollte, waren übertrieben, noch härter aber waren die Friedensbedingungen. Dennoch ist es gewiß, daß sie zur Ausführung kommen werden. Straßburg ist von heute an schon als deutsche Stadt zu betrachten. Auch Metz wird an Deutschland fallen. Preußen ist von jetzt an die erste europäische Großmacht.

Frankreich aber, das glänzende, ruhmestolze, herrliche Frankreich, bietet ein Bild so traurig und jammervoll, daß eine Erhebung aus dieser tiefen Erniedrigung kaum mehr möglich erscheint. Die bisherigen Niederlagen sind nur für den Moment entscheidend; sie würden uns noch kein Recht geben, an der Zukunft Frankreichs zu verzweifeln. Wohl aber empfängt man den Eindruck der Trostlosigkeit, wenn man sieht, wie innerhalb der ganzen französischen Nation nicht ein leitender Geist, nicht ein echter Held, nicht ein wahrhaft großer Mann sich findet, der das Land aus seiner Noth zu retten vermöchte. Seit vier Wochen ist die Republik proclamirt. Wo bleibt der Opfermuth eines großen Volkes, wo sind die Leistungen einer mächtigen selbstbewußten Nation? Vergebens sucht man die Spuren einer nationalen Begeisterung zu entdecken; vergebens wartet man auf die Thaten des hellauflammenden patriotischen Gefühls. Frankreich ist blasiert; jeder ernste, große Gedanke scheint ihm abhanden gekommen, durch nichtswürdigen Egoismus und grenzenlose Frivolität ersetzt zu sein. Ganz gefühllos scheint das Land die Schmach hinzunehmen, die ihm der Feind aufladen will.

Ueber die Einnahme von Toul schreibt man der „N. Fr. Pr.“ unterm 23. d. M.:

Die Uebergabe ist gestern Abends zwischen 5 und 6 Uhr erfolgt. Nachdem die Stadt zehn Stunden lang mit schwerem Geschütze beschossen war und das Feuer arge Verwüstungen angerichtet hatte, wurde um 4 Uhr Nachmittags auf der Kathedrale eine weiße Fahne aufgesteckt. In einer Stunde waren die Verhandlungen beendet. Eine Capitulation mit den Bedingungen von Sedan wurde abgeschlossen. Heute früh hielt der Herzog von Mecklenburg mit seiner Division (der 17.), zu der außer den mecklenburg'schen Landeskindern auch die Hanseaten gehören, seinen Einzug in die Stadt.

Ausgehungert war man in der Festung noch keineswegs, denn nicht unbedeutende Proviantvorräthe sind in unsere Hände gefallen. Die Uebergabe erfolgte, so scheint es, namentlich auf Bitten der Bürger, welche fürchteten, ihre Stadt in einen Aschenhaufen verwandelt zu sehen. Die Mancheu freilich sprechen von Verath; nach ihrer Ansicht ist der Commandant bestochen worden und war das gestrige Bombardement nichts weiter als ein Blendwerk, nur ausgeführt, den Verath zu verbergen. Indessen sollen, wie ich von Augenzeugen gehört, die Verwüstungen in der Stadt arg genug sein, um die Angst und Sorge der Bürger beargwöhnlich zu finden. Es waren von unserer Seite 52 Geschütze thätig, denen von Toul aus mit 75 Kanonen geantwortet wurde. Die Franzosen schossen wieder schlecht. Unsere Batterien waren im Ganzen recht günstig auf den Höhen um die Stadt postirt. Diese Höhen müssen, wenn Toul als Festung Bedeutung gewinnen soll, mit in das Vertheidigungssystem gezogen werden. Nach der Schleifung von Metz wird dies auch unzweifelhaft geschehen. Die Zahl der Gefangenen wird auf dritthalbtausend angegeben, von denen jedoch nur 300 Mann zur Linie gehörten. Ebenso groß war die Zahl der Nationalgardien, die übrigen 140 waren Weibgardisten.

Unsere Verluste sind sehr gering. Auch die Franzosen haben während der ganzen Dauer der Belagerung keine hundert Mann verloren. Ueber die Bedeutung der Einnahme von Toul sind Ihre Leser hinlänglich instruiert. Daß man diese Bedeutung auch in der Armee zu würdigen weiß, mögen Sie daraus ersehen, daß schon heute in aller Frühe ein Ingenieurcorps abgegangen ist, den zerstörten Schienenweg wiederherzustellen. Der Großherzog von Mecklenburg, dessen Abberufung bereits in Aussicht stand, soll über den von ihm errungenen Erfolg sehr glücklich sein. Wie es heißt, soll der Großherzog zum Statthalter mehrerer Departements ernannt werden.

Aus Bittsch schreibt man unterm 22. d. M.: „Einige Stunden vor Beginn des Bombardements am 10. d. sendete der Commandant des kaiserlichen Cernirungscorps, Oberst Kohleimann, einen Parlamentär in die Stadt, welcher den Maire und die Bewohner der Stadt von dem bevorstehenden Bombardement in Kenntniß setzte und ihnen anheimstellte, bis zum Beginne des Bombardements die Stadt zu verlassen. Nach Ablauf der Frist dürfe Niemand mehr die Stadt verlassen. Mehrere Bewohner machten sich, ohne die Entschließung des französischen Commandanten abzuwarten, sofort davon. Einer größeren Auswanderung widersetzte sich jedoch der Commandant Theysier, indem er bestimmte, daß sämtliche Bürger bei der Vertheidigung der Stadt mitzuwirken hätten und daß nur Frauen oder Kinder sich entfernen dürften. Die Verweisung der Bürger soll eine grenzenlose gewesen sein; nur wenige Frauen waren zu bewegen, die dem Vererberin geweihte Stätte zu verlassen, die große Mehrzahl blieb zurück, um das Loos ihrer Männer zu theilen, und das war ein schreckliches. Der Maire beschwor den Commandanten, seinen Entschluß zu ändern und die Bürger ziehen zu lassen oder die Festung zu übergeben, da die Stadt ihrem gewissen Untergange geweiht sei. Die Antwort war, das Geschick der Stadt kümmere ihn nicht im geringsten; er werde die Festung bis auf den letzten Mann vertheidigen, die Stadt werde er zu schützen wissen. Die Frist verstrich und das Bombardement nahm von Sonntag bis Mittwoch seinen ununterbrochenen Fortgang, und heute gleicht die Stadt mehr einem Ruinenhaufen als einer bewohnten Stadt. Von schrecklicher Wirkung sollen namentlich die Brandgranaten gewesen sein.“

Ueber die Lage vor Paris

meldet der „Preussische St. A.“:

„Die Kronprinzen von Preußen und Sachsen haben die Hauptquartiere der dritten und der Maas-Armee in den Schlössern zu Versailles und zu Grand Tremblay genommen, um so vom Südwesten und Nordosten der französischen Hauptstadt aus die Thätigkeit ihrer Heere zu leiten. Diese ist eine defensive, insofern als der Cernirungs-Armee die durch die Verhältnisse gebotene Aufgabe obliegt, ihre eigenen Verbindungslinien zu

sichern, eine offensive, als sie nicht nur den directen Angriff auf die Befestigungen zu unternehmen, sondern auch jede zu Gunsten der Cernirten etwa ins Werk gesetzte Unterstützung derselben zu vereiteln hat. Zwei der drei vorerwähnten Aufgaben fallen großentheils der Cavallerie zu, welche dieselbe umso besser zu lösen im Stande sein dürfte, als keine operationsfähige Armee mehr vorhanden ist, welche eine Theilung der deutschen Kräfte nöthig machen würde. Die Aufstellung der Paris umschließenden Truppen läßt bis jetzt kaum einen genaueren Schluß über die Wahl des Angriffspunktes zu, welcher durch die Lage der Befestigungen wie des Terrains am Meisten bestimmt werden dürfte. Die Südfrent wird auf dem linken Seineufer von den Forts d'Issy, de Vanves, d'Arcueil, in der Mitte von denen de Bicetre und d'Orly, und östlich, zwischen der Seine und der Marne, durch das Fort de Clarenton und die südlich des Bois de Vincennes gelegene Redoute de Gravelle gedeckt, während theils zwischen, theils vor oder hinter den Werken von Westen nach Osten die Dörfer Meudon, Clamart, Issy, Vanves, Montrouge, Chatillon, Bagneux, Gentilly, Arcueil und Orly liegen. Die Eisenbahn nach Orleans, die routes impériales nach Fontainebleau, d'Orsay und Versailles durchziehen diesen Theil des Gefechtsfeldes, dessen einzelne Forts den großen Nachtheil haben, daß sie von den bis etwa 4000 Schritt an sie herantretenden Höhen völlig dominirt werden.

Stärker als diese Südfrent, sowohl durch die Menge, die Wichtigkeit der angelegten Forts, ist die des Ostens, zu deren Deckung eine ganz besondere Sorgsamkeit vier starke Forts nebst eben so vielen Redouten in dem Terrainabschnitt errichten ließ, welcher südlich durch die Marne, nördlich durch den Canal de l'Ourcq begrenzt wird. Von diesem bis wieder zur Seine beherrschten das Fort d'Aubervilliers und die dreifachen Befestigungen von St. Denis das Terrain, welchem gegenüber zur Zeit die Maas-Armee zuerst Fühlung vor der Hauptstadt mit dem in dieselbe rückwärts sich concentrirenden Feinde gehabt hat. Verfolgt man die Umgebungen von Paris in dieser Weise weiter, so kommt man an einen Terrainabschnitt, der auf seiner ganzen bedeutenden Länge von der Seine bei St. Denis bis südlich Versailles nur von den Befestigungen auf dem Mont Valérien geschützt ist. Nord- wie südwärts desselben sind zwei Lücken in den Befestigungen, die hier durch den Lauf der Seine und das Bois de Boulogne auf deren rechtem Ufer ersetzt werden sollen. Die südliche Lücke liegt zwischen Evres und St. Cloud; die Höhen bei Garches, einem Dorfe westlich von letztgenanntem Orte, erleichtern hier einen etwaigen Angriff, paralysiren ein wenig das Feuer der von ihnen um einige Metres dominirten Forteresse de Mont Valérien, gestatten aber nicht, die Stadt selbst mit Geschossen zu erreichen.

Verhängnißvoller für die Vertheidigung der Hauptstadt könnte die nördliche Lücke werden, welche von dem Dorfe Courbevoie nördlich bis nach St. Ouen, reicht. Die Seine in der Front, ist der Angreifer im Stande, von Gennevilliers ab in weitem Halbkreise bis an die Straße nach Lille auf den St. Denis überragenden Höhen seine Batterien aufzustellen. Bei Argenteuil und gegenüber St. Ouen können leicht Feldbefestigungen angelegt werden, von denen aus die Werke von St. Denis theilweise sogar in der Kehl zu beschleßen und ferner mit Leichtigkeit die Quartiers St. Honoré und l'Évêque zu erreichen sein würden. Die linke Flanke der bei Argenteuil etwa über die Seine gegangenen Truppen, die diesen Ort mit Leichtigkeit als passageren Brückenkopf einrichten können, kann durch Erdwerke um La Sarenne vortrefflich geschützt werden, so daß jedes offensive Vorgehen vom Mont Valérien aus zu hindern sein würde. Sobald die Beschleßung der Werke von St. Denis in der Kehl erst ermöglicht, d. h. deren Verbindung mit der Stadt unterbrochen ist, sind dieselben unhaltbar; südlich Gennevilliers und bei Asnières können sodann Breschbatterien errichtet werden, deren Wirkungen die vorliegenden Stadttheile kaum zu widerstehen im Stande sein, die aber nach dem Falle der fast isolirten Werke von St. Denis immerhin den Weg in den nördlich der Seine gelegenen Theil von Paris, in die Geschäftsstadttheile Montmartre und St. Martin bahnen und das Centrum der Stadt, die Tuilerien, das Louvre unserem Geschützfeuer bloßlegen würden.

Die Physiognomie von Paris,

wie sie in den letzten Tagen vor der Vollendung der Einschließung sich dargestellt hat, wird in französischen Blättern folgendermaßen geschildert: „Paris bietet einen Anblick dar, der unserer Generation unverständlich ist. Nirgends sieht man eine Equipage, weder in der Stadt, noch auf den Boulevards, den Champs Elysees oder in den ganz aristokratischen Stadttheilen. Fiaker und andere Stadtwagen sind nur noch in geringer Zahl vorhanden; man erblickt sie hier und da von einem Officier der Mobilgarde benützt; die allgemeine Omnibus-Compagnie hat ihren Geschäftsbetrieb um ein Drittel eingeschränkt, und gleichwohl ist die Zahl der Wagen mehr als ausreichend, so sehr hat sich deren Frequenz und überhaupt der Verkehr gemindert. Dagegen sieht man in jedem Augenblick die kleinen Fuhrwerke der Ambulance und der Militär-Intendantur, sowie Artillerie- und Munitionszüge. Positionsgeschütze schwerster Calibers werden auf niedrigen Kollwagen mit starken Rädern befördert. Da die Straßen und Boulevards nicht mehr bespritzt werden, sind dieselben in Staub wie in Pulverdampf gehüllt, die Bäume der Boulevards haben in der Trockenheit ihr Laub verloren. Die schönen Kastanienbäume der Tuilerien strecken ihre kahlen Aeste über die Fahrzeuge eines Artillerieparks aus. Der Garten ist geschlossen, ebenso die kleinen Gärten des Louvre. Auf den freien Stätten der elysäischen Felder exerciren Mobil- und Nationalgarden. Zu gleichem Zwecke werden die anderen Plätze benützt, beim Carroussel, dem Louvre, dem Institut, dem Conservatorium bei Notre-dame. Von sieben Uhr Morgens ab hört man die Stimmen der Instructions-Officiere, das Rasseln der Gewehre auf dem Boden. Die Straßen selbst sind zwar noch so belebt als früher, aber der Charakter ihrer Bevölkerung hat sich geändert: wenig Frauen, wenig Kinder, Soldaten, unzählige Mobilgarden, viele in der Blouse, Frances-tirours in den sonderbarsten Costümen und Nationalgarden. Man sieht Leute, die, ihren Geschäften nachgehend, von ihrem Posten kommen. Einer trägt unter dem Arme den Salar der Advocaten, auf der Schulter ein Gewehr. An den Thoren der Mairien, an den Pfeilern der Straße Rivoli, an den Brückengeländern, an den Thüren der Ministerien drängen sich Haufen, welche die Depeschen lesen, die sie schon gestern gelesen haben und die sie morgen wieder lesen werden. Keine Theater- und keine Handels-Affichen, nur einige Händler mit Militär-Effecten oder mit Militärbedürfnissen haben ihre Anzeigen an den Straßenecken. Die Polizei ist verschwunden, kein Stadtsoldat, kein Polizei-Agent zu sehen; hier und dort ein Posten von National- oder Mobilgarden, deren Wachtlocal ein Kaffeehaus dritten Ranges. Hier und da ein Herr mit Cylinderhut, sehr fein gekleidet, der den Vorübergehenden eine Büchse von weißem Holze präsentiert: es ist eine Sammelbüchse für die Verwundeten oder für die Ausrüstung irgend eines Freicorps, oder — für einen Betrüger. Die großen Thore der Banl, des Finanzministeriums, sowie der Post sind geschlossen; in den inneren Höfen des Schutzhäuses und der Bank lagern Truppen, um diese wichtigen Etablissements gegen einen Handstreich innerer Feinde zu vertheidigen. Die Börse ist von ihren regelmäßigen Besuchern verlassen und voll von fremden Gesichtern. Man macht dort wenig Geschäfte, und es ist der einzige Ort der Stadt, wo man sich fragt, ob Paris sich vertheidigen wird. Die Schaufenster der Bilder- und Photographien-Händler haben die ausgestellten Blätter gewechselt, man findet kein einziges Porträt Napoleon's III., der Kaiserin oder des kaiserlichen Prinzen mehr; höchstens fällt der Blick noch auf eine vergessene Prinzessin Clotilde; nach dem Prinzen Napoleon fragt schon lange kein Mensch mehr. Dagegen füllen die Porträts von Garibaldi die Fenster. Die Kaufleute hatten davon noch einen alten Rest auf Lager, den sie nicht mehr loszuwerden dachten. Jetzt ist Garibaldi wieder in Aufnahme gekommen, er nimmt die Stelle der Senatoren, der Deputirten von der Rechten und der früheren Minister ein. — Die eleganten Restaurations-Localc sind fast leer, Niemand bei Durand, Niemand im Café Joy, nicht viel Gäste bei Boissin, wenigstens bei Tage. Die Classe der „Lebemannen“ ist auf der Flucht, man versteckt sich, man speist nur noch bei verschlossenen Thüren. — Das Schlachtvieh, welches das Bois de Boulogne bewohnte, ist auch in der Stadt, man hat es in Parks auf den alten Boulevards untergebracht. Hinter Palissaden von Tannenholz sieht man die langen weißen Hörner der Stiere von Bourdonnais, man hört das klagende Blöken der Hammel von Berry; in Zwischenräumen erheben sich mächtige Heuhaufen zwischen den Bäumen.“

Ein entdeckter Staatsstreich.

Lyon, 23. September.

Aus den Papieren, welche der republikanische Präfect im Archiv der früheren Präfectur vorgefunden,

erfährt man, daß Napoleon einen neuen Staatsstreich mit neuen Deportationen im Schilde führte. Die Verhaftsbefehle, welche man dort aufgefunden, sind nicht von älterem Datum, sondern tragen die Jahreszahl von 1870. Dieselben sind im Namen der Präfectur ausgestellt. Es fehlt nur das Datum des Tages und die Unterschrift. Diese Verhaftsbefehle, es waren ungefähr 1500, waren für einen bevorstehenden Staatsstreich vorbereitet worden. Nach der Revolution vom 4. September hatte man dieselben zu verbrennen gesucht, aber es gelang, 3-400 den Flammen zu entreißen. Diese Verhaftsbefehle waren nicht allein gegen die Mitglieder der rothen Partei erlassen worden. Unter denen, welche festgenommen werden sollten, befanden sich auch viele sehr friedliche Leute, deren Verbrechen darin bestand, keine Anhänger des Kaiserreiches zu sein. Ein ehemaliger Vorsteher der Lyoner Advocaten, vier bis fünf Generalräthe, hochgestellte Kaufleute, welche der Präfect gewissenhaft zu seinen Festen lud, befanden sich unter den Opfern des neuen Staatsstreiches. Dieser neue Staatsstreich war in der Zusammenkunft beschlossen worden, welche Rouher und Granier de Cassagne mit Napoleon III. im Lager von Chalons hatten. Diese ehrenhaften Leute kamen mit den nothwendigen Gewalten nach Paris zurück. In Paris waren die nothwendigen Verhaftsbefehle ebenfalls angefertigt worden, aber der Polizeipräsident Pietri war schlauer und hatte sie verbrannt, ehe der neue Polizeipräsident der Hauptstadt Besitz von seiner Stelle genommen hatte. Der Staatsstreich sollte sofort nach dem ersten Siege Mac-Mahon's ausgeführt werden. Selbstverständlich zweifelte man nicht im geringsten daran, daß er die Preußen klein schlagen würde. Gemischte Commissionen hätten alsdann alle mißliebigen Personen nach Cayenne oder Lambessa geschickt, und ein neues Plebisit hätte die neue Lage geheiligt. Nachdem Alles abgemacht war, insofern es Lyon betraf, verlangte man die Unterfertigung des commandirenden Generals. Die Militärbehörde von Lyon zauderte jedoch und verlangte, durch die Requisition der Justizbehörde sicher gestellt zu werden. Man wandte sich in Folge dessen an die höchste Person des Richterstandes in Lyon. Diese verweigerte aber die Bethheiligung. Ein anderes, weniger gewichtiges Mitglied des Richterstandes, das sich heute auf der Flucht befindet, gab jedoch seine Zustimmung. Die Ereignisse vom 4. September verhinderten selbstverständlich die Ausführung dieser Pläne.“

Rom nach der Erstürmung

(Aus der „Triester Zeitung“.)

Rom, 24. September.

Wir haben endlich seit gestern theilweise eine Regierung und somit sind die Gefahren einer dreitägigen Anarchie beschworen. General Cadorna, welcher im Namen des Königs von Italien die Fäden der militärischen und Civil-Administration übernommen hat, rückte endlich mit einigen Edicten heraus, welche die ruhliebenden Bürger vor Säbelangriffen schützten. Sind auch nur zwei verkleidete Schirren erstochen und einige Pfarrer durchgeprügelt worden, hat sich das Volk begnügt, dem Fürsten Voghese als dem Amphitryon der Helden von Mentana und dem Fürsten Lancelotti als dem Commandanten der heldenmüthigen guardia urbana eine Kagenmusik zu veranstalten, und die Zuvenerofficiere, sowie deren Mannschaft auf Straßen und Plätzen auszuspfeien, so hätten doch bei dem gänzlichen Mangel an Sicherheitswachen viel bedauerlichere Scenen stattfinden können. Kurz, von gestern an fühlte man die Anwesenheit einer Regierung. Cadorna veröffentlichte nicht nur eine Proclamation an das römische Volk, worin er demselben anheimstellte, sich über die künftige Regierung auszusprechen, sondern erklärte auch, daß es der italienischen Armee gelungen sei, den gordischen Knoten der römischen Frage zu lösen, daß die Armee sich für die freundliche Aufnahme von Seite der Römer bedanke und daß er hoffe, die Ordnung werde wie bisher aufrecht erhalten werden. Ein zweites Edict Cadorna's beauftragt den General Masti, als Commandanten der Stadt und Provinz von Rom, mit der Oberaufsicht über die Polizei, die Post und den Telegraphendienst. Alle Beamten sollen ihren Dienst fortsetzen und ihr Wegbleiben aus dem Amte ist ihrer Entlassung gleichzusetzen. Alle gerichtlichen Entscheidungen sollen im Namen Victor Emanuel's erlassen werden (dieser Paragraf nöthigt alle Prälaten, ihre Entlassung einzureichen). In Bezug auf Steuern, Renten des Staates und die öffentlichen Lasten soll vorderhand Alles auf dem alten Fuße bleiben. Das italienische Geld, sowie die Banknoten der italienischen Nationalbank haben volle Geltung bei den öffentlichen Casen und zwischen Privaten. Andererseits wurde die Liste der officiellen Municipal Junta veröffentlicht, welche die Fürsten Piombino, Massimi, Pallavicini, die Herzoge Caetani, Sforza-Casermi u. zu der obersten Leitung des römischen Gemeinderathes beruft. Da am 25. viele Zuvener und andere päpstliche Soldaten

ihre Gewehre, Waffen und sogar Pferde unter der Hand hergaben oder verkauften, so erließ der Platzcommandant den strengsten Befehl, alle derartigen Gegenstände binnen den nächsten 24 Stunden unter Androhung von kriegsgerichtlicher Behandlung abzuliefern. Die aufrührerischen Lohnkutscher, welche die vortheilhafte Gelegenheit eines Interregnums benützen, um ihre Tariffarten zu vergessen, wurden ebenfalls zur Ordnung angehalten. Man ließ dem untersten Volke und den handarbeitenden Classen drei Tage die Freiheit, mit tricoloren Fahnen herumzuziehen und sich einer freudigen Trunkenheit zu überlassen, allein heute fängt man an, den römischen Plebejern zu vertheilen zu geben, daß die Freiheit nicht gerade auf Rosen beitet und daß sie zu ihren gewöhnlichen Beschäftigungen aus reinem Patriotismus mit verdoppeltem Eifer zurückkehren sollen. Die Engelsburg wurde nun auch den italienischen Truppen übergeben, welche jedoch aus begreiflichem Mißtrauen bloß eine Invalidenbesatzung dahin verlegten. Ueberhaupt wollen die italienischen Truppen nichts von den Casernen wissen, worin die Päpstlichen gelegen hatten. Diesem Uebelstande wird nach und nach abgeholfen werden, da viele öffentliche Gebäude und umfangreiche Klosterräume freistehen. Die meisten Truppenabtheilungen campiren übrigens heute noch unter freiem Himmel in ihren Zelten, durch welchen Umstand einige Pläge, wie jener vor der Laterankirche und dem Colosseum, einen höchst pittoresken Anblick gewähren. Die Lebensmittel sind seit 3 Tagen bereits um ein gutes Drittheil gestiegen. Auch diese unvorhergesehene Wirkung der erlangten Freiheit wirkt wie kühler Regenschauer auf die erregten Gemüther.

Diejenigen der päpstlichen Truppen, welche aus Fremden bestanden, werden nach und nach aus der gegen Civitavecchia gelegenen Porta Angelica Cavallagieri und S. Pancrazio in ihre Heimat geschickt. Die einheimischen Truppen des Papstes werden nach der Festung Alessandria geschickt, wo sie bis zur Ratification des römischen Plebisits vorderhand internirt werden. Der Papst, welcher mit der italienischen Regierung nicht in den geringsten Verkehr getreten ist und somit weder für seine Soldaten, noch seine Beamten irgend etwas stipulirt hat, lebt in seinem Vatican eingeschlossen und hat den General Cadorna bloß um ein Bataillon Veraglieri ersucht, welche ihn vor den auf dem Petersplatze erfolgten Zusammenrottungen schützen sollen. Der commandirende General hat auf das päpstliche Ansuchen geantwortet, daß es ihm an Instructionen fehle, da er keinen Auftrag habe, seine Truppen in die Citta Leonina zu senden, allein er wolle gerne auf das persönliche Ersuchen Seiner Heiligkeit hin ein Bataillon Jäger zu seiner Verfügung stellen.

Die Lage des Papstes sowohl als der römischen Curie ist eine ganz außerordentliche. Am rechten Ufer der Tiber eingeschlossen, von ital. Truppen umringt, befindet sich Pius IX., von allem Verkehr getrennt, in einer unhaltbaren Lage. Die Vertreter der auswärtigen Mächte sind die einzigen Personen, welche zugelassen werden, und bald wird es den Bewohnern des vaticanischen Stadtviertels an dem Nöthigen fehlen. Der Papst ist im strengsten Sinne des Wortes thatsächlich ein Gefangener, obwohl es ihm freisteht, die Thüre seines Kerkers aufzuschließen, wenn es ihm beliebt. Alle Cardinäle, Prälaten, Monsignori und geistlichen Würdenträger, welche nicht im Vatican selbst Platz gefunden, sind in der Stadt in ihren Wohnungen verborgen und keiner derselben läßt sich sehen. Weder die Civil-, noch die Criminalgerichte können ihre Sitzungen halten, da ihre Monsignori-Präsidenten sämmtlich ihre Entlassung gegeben und viele der Laien-Richter ihrem Beispiele gefolgt sind. In administrativer Hinsicht herrscht deshalb noch ein wahres Chaos, und es wird einiger Wochen brauchen, bis eine neue Ordnung zu Stande kommt. Der Telegraphendienst ist noch immer in den Händen der Militärbehörde, und es ist noch gar nicht bekannt, wann es Privaten gestattet sein wird, Depeschen abzuschicken.

Ein Ereigniß von großer Tragweite und welches den besten Beweis dafür liefert, wie wenig auf die Phrasen von der Liebe der Römer für den Papst und deren Anhänglichkeit an seine Regierung zu geben sei, hat sich kaum 24 Stunden nach Entwaftung der päpstlichen Miethsoldaten in Rom zugetragen. Der leoninische Stadttheil, die Residenz des Papstes selbst, welche von den ital. Truppen nicht besetzt worden war und in welcher noch päpstliche Gendarmen und die Palatinalwache den Sicherheitsdienst versahen, regte sich, und dessen Bewohner nahmen eine so drohende Haltung gegen die päpstliche Hausmacht an, daß der Papst gezwungen war, selbst den General Cadorna zu bitten, auch diesen Stadttheil von seinen Truppen besetzen zu lassen, was denn auch geschah und worauf die öffentliche Ordnung allsogleich hergestellt wurde. Es ist also nun eine Thatsache und eine vom Papste selbst provocirte und anerkannte Thatsache, daß die in Rom eingezogenen Italiener selbst die Wache des Papstes bilden und ihn gegen seine eigenen Untertanen

nen schütten müssen. Ein eclatanter Beweis für die Unhaltbarkeit der weltlichen Macht des Papstthums und ein für die italienischen Bestrebungen höchst wichtiger Präcedenzfall für die Regelung des künftigen Verhältnisses zwischen dem Papste und der ital. Monarchie. Eine merkwürdige und charakteristische Erscheinung ist aber auch jene, daß gerade in den früher schon dem Priesterregimente unterworfenen Provinzen Italiens die republikanische Partei viel zahlreicher und mächtiger als in allen anderen Ländern Italiens ist. Bologna, Rimini, Ravenna waren bisher die Centralpunkte der republikanischen Bewegung in Italien, und schon jetzt es sich, daß nun auch in Rom die republikanische Partei ihr Haupt mit großer Entschiedenheit und Kühnheit erhebt, und es der ganzen Wachsamkeit, der ganzen Energie der ital. Regierungsorgane bedarf, um eine entschiedene republikanische Bewegung in Rom niederzuhalten — an Versuchen dazu hat es in den letzten Tagen nicht gefehlt. Ueberhaupt befürchten wir sehr, daß Rom noch eine Quelle großer Verlegenheiten und Gefahren für die ital. Regierung und der Centralpunkt der republikanischen Bewegung sein wird. Abgesehen von den zersetzenden Elementen, welche sich schon jetzt in der ewigen Stadt befinden, scheint dieselbe das Welka aller Derjenigen zu sein, welche auf den Sturz der Monarchie und die Einführung der Republik in Italien speculiren. Die Koryphäen der republikanischen Partei sind gleichzeitig mit den ital. Truppen in Rom eingezogen und die famosen Pionniere des Jacobinismus: die Deputirten Villia, Ghinotti, Massi, Conzogna, Miceli und Ferrari, sind dort eingetroffen und haben bereits ein großes Journal „La Capitale“ gegründet.

Die „Armonia“ veröffentlichte am 19. d. M. datirtes Schreiben des Papstes an General Kanzer: „Herr General! Best, da ein großes Sacrilegium und die schreiendste Ungerechtheit begangen zu werden im Begriffe stehen und die Truppen eines katholischen Königs ohne Herausforderung, ja ohne den geringsten Anstoß irgend eines Vorwandes die Hauptstadt der katholischen Welt mit einer Belagerung überziehen, fühle ich vor Allem das Bedürfnis, Ihnen, Herr General, und allen anderen Truppen für die bis jetzt beobachtete großherzige Haltung, für die dem Heil. Stuhle bewiesene Anhänglichkeit und für den Willen zu danken, sich ganz der Verteidigung dieser Hauptstadt zu weihen. Mögen diese Worte ein feierliches Document sein, welches die Pflicht, die Loyalität und die Tapferkeit der im Dienste dieses Heil. Stuhles befindlichen Truppen bestätigt. Was die Dauer der Verteidigung betrifft, so bin ich verpflichtet, anzudeuten, daß derselbe bloß in einem Provisorium bestehen soll, der geeignet ist, die Gewaltthätigkeit zu constatiren, und in nichts Weiterem — d. h. die Verhandlungen behufs der Uebergabe einzuleiten, sobald die Breche eröffnet ist. In einem Augenblicke, in welchem ganz Europa die ungemein großen Opfer beklagt, welche im Kriege zwischen zwei großen Nationen fallen, möge man nie sagen, daß der Stellvertreter Jesu Christi, obgleich ungerecht angefallen, einem großen Blutvergießen seine Zustimmung geben soll. Unsere Sache ist Gottes Sache und wir legen unsere ganze Verteidigung in seine Hände. Ich segne Sie, Herr General, und alle Truppen von ganzem Herzen.“

Zur Verhaftung Jacoby's.

Um die Einkerkierung des großen Volksmannes, welche ganz Deutschland auf das Tiefste empörte, zu rechtfertigen, bringt die „Kreuz Zeitung“ folgende Denunciation: „Es geht uns aus guter Quelle (vom Geheimrath Stieber offenbar) folgende Mittheilung über die Gründe zu, welche den General-Gouverneur der Küstenlande, General der Infanterie Vogel v. Falkenstein, veranlaßt haben, den Dr. Johann Jacoby in Königsberg verhaften und in Löben interniren zu lassen.“

Bei der Verhaftung des Ausschusses der socialdemokratischen Arbeiterpartei in Braunschweig sind zahlreiche Correspondenzen und Schriftstücke vorgefunden, welche die weitverzweigten Verbindungen und die internationale Organisation der Socialisten in ganz Europa darlegen. Ziel dieser Verbindung ist die Universal-Republik; das Mittel wird vorzugsweise in der Bearbeitung des Proletariats und in der Wühlerei unter den Arbeitern gesucht, um hier in letzter Instanz thätigste Unterstützung zu finden.

In der gegenwärtigen Erklärung Frankreichs zu einer Republik sehen sich jene Vereine ihren Zielen um so näher gerückt, als sie hoffen, dort in Frankreich die Socialisten baldigst an der Spitze zu finden. Deshalb darf für die späteren Zwecke der Vereine die Machtstellung der französischen Republik in keiner Weise geschmälert werden.

Auch an die Socialisten Deutschlands ist durch die leitenden Comités des Auslandes der Befehl ergangen, „mit allen Kräften der Fortsetzung des Krie-

ges und der Wiedervereinigung der ehemaligen deutschen Provinzen Elsaß und Lothringen mit Deutschland in Masse entgegenzutreten und diese Vereinigung nicht zu dulden.“ Die deutschen Socialisten, welche dem deutschen Vaterlande längst Valet gesaßt, hatten also nichts Giltigeres zu thun als mit fliegender (rother) Fahne ins feindliche französische Lager überzutreten, und mit allen Mitteln den Erbfeind zu unterstützen. Das ist Verrath am deutschen Vaterlande. Wenn auch die betreffenden Persönlichkeiten mit ihren Bestrebungen schwerlich durchbringen werden, so dürfte doch deren öffentliches Hervortreten den Feind mindestens ermutigen, den Krieg auch ferner gegen uns fortzusetzen, und mit Hilfe der treuen Allirten und Franzosenfreunde in Deutschland diesem Lande immer neue Opfer aufzuerlegen.

Alle Diejenigen, welche sich an solchen verwerflichen Agitationen zu denen das bekannte Braunschweiger Manifest öffentlich auffordert, betheiligen, direct oder indirect solche Agitationen unterstützen, sind als innere Feinde Deutschlands anzusehen, gegen welche einzuschreiten unabweißbare Pflicht ist.

Aus diesem Grunde ist der Dr. Johann Jacoby, der sich am 14. d. in einer Versammlung der sogenannten Volkspartei in Königsberg an einer französischen Agitation betheiligte, verhaftet und in Löben internirt worden, um ihm so die Gelegenheit zu entziehen, seine Sympathien mit den Franzosen in Volksversammlungen öffentlich auszusprechen.

Eine unverschämtere Rechtfertigung eines Verbrechens hat man bisher kaum gesehen. Also Jedermann, der sich gegen die Annexion des Elsaß und Lothringens ausspricht, ist schon darum Socialist, und ist deshalb auch zu verhaften! Es fehlt nur noch eine Bastille als ein einer solchen Justiz würdiges Gefängniß.

Neuere.

Wien. 29. September. Bei der Wahl der Commission, welche über den Rechbauer'schen Antrag verhandeln soll, siegten die Verfassungstreuen.

Wien. 29. September. Der österreichisch-amerikanische Ein- und Ausbürgerungsvertrag gegenseitiger Staatsangehöriger wurde unter Vorbehalt der Genehmigung seitens des österreichisch-ungarischen Vertretungsröperes am 20. d. vom Reichskanzler und dem amerikanischen Gesandten Jay unterzeichnet.

Wien. 29. September. In der heutigen Reichsrathssitzung begründete Rechbauer den Verfassungsantrag, lehnt die Verantwortung der Verfassungspartei für weitere Folgen ab, wenn dieselbe ihre Thätigkeit im Reichsrathe über formellen Antrag Rechbauer's zu suspendiren gezwungen wäre. — Seinen Antrag einer aus 9 Mitgliedern bestehenden Commission zur Vorberatung zuzuwenden, wurde mit 68 gegen 64 Stimmen angenommen. In die Commission für den Rechbauer'schen Antrag wurden gewählt: Rechbauer, Grocholski, Kuenburg, Bresil, Ziblikewicz, Menke, Eichhoff, Sturm und Bieulich. — Die nächste Sitzung wird schriftlich bekannt gegeben. — Giovanelli's Antrag, daß sämtliche Reichsrathsmitglieder der Commissionssitzung bewohnen können, wurde bei Namensabstimmung mit 68 gegen 66 Stimmen abgelehnt.

Berlin. 29. September. Es wird die Bildung einer fünften Armee unter dem Commando des Generals Vogel von Falckenstein erwartet, welche die Aufgabe haben wird, nach dem Süden Frankreichs zu rücken — Zum Commandanten von Straßburg wird entweder ein württembergischer oder ein badischer Officer ernannt werden.

Berlin. 29. September. Fernières, 28. September. Vier Telegrafleitungen von Paris nach Rouen und Süden im Seibebedt wurden unterirdisch aufgefunden und zerstört.

Berlin. 29. September. Der „Staatsanzeiger“ veröffentlicht einen Erlaß des Staatssecretärs Thiele an die diesseitigen Gesandtschaften in welchem derselbe erklärt: sorgfältige Erhebungen zeigten die vollständige Grundlosigkeit der Behauptungen des französischen Ministers des Aeußern, Fürsten Latour d'Auvergne, vom 1. September, die deutschen Truppen hätten sich vielfache Verletzungen des allgemeinen, wie des vertragsmäßigen Völkerrechtes zu schulden kommen lassen. Nur eine der erhobenen Beschuldigungen, die Verhaftung Buffières hatte einen factischen Anhalt, jedoch erfolgte die Verhaftung nicht inmitten der Ambulancen. Die Genfer Convention wurde von den Deutschen sorgsamst ausgeführt. Explosivgeschosse für die Handwaffe oder mit einem geringeren Gewichte als 400 Grane waren nicht vorhanden.

Dagegen liegen beglaubigte Thatsachen vor, daß die französische Regierung die Genfer Convention nicht ausgeführt hat. Es scheint, daß die Behauptungen des Fürsten Latour ein Versuch waren, unserm Proiect vom 26. September durch aus Zeitungen zusammengegraffte Gegenbeschuldigungen für den Augenblick die Schneide zu nehmen.

Mundolsheim. 29. September. Die kriegsgefangene Garnison Straßburgs kommt nach Rastatt. —

Gestern rückten drei deutsche Regimenter in Straßburg ein und besetzten die Thore und die Citadelle. — Auf dem Kleberplatze wurden drei Batterien aufgestellt.

Tours. 29. September. Der französische Consul in Basel telegraphirte, daß Straßburg am 27. September einen dreimaligen Sturmangriff abgeschlagen habe. — Der Waffenstillstand mit Mezidres wurde bis zum 9. October verlängert.

Chauny. 28. September. Aus der bedrohten Stadt Soissons wird mit Granaten gefeuert und Ausfälle gemacht. Die Preußen schlugen eine Brücke über den Aisnefluß und zündeten mehrere Häuser des Bauern an.

Beaubais. 28. September. Zwanzig bis dreißig Preußen wurden gestern von Mobilgardern und der Bevölkerung zurückgeschlagen, kamen sodann mit Artillerie zurück, beschossen und verbrannten mehrere Gehöfte. Die Mobilgarde zog sich über allgemeinen Befehl zurück. Der Feind rückte in Clermont ein.

Brüssel. 29. September. Militärische Rücksichten zwangen Ulrich zur Uebergabe Straßburgs; es heißt, er hätte, um diese Stadt noch vier Tage halten zu können, 8000 Mann opfern müssen.

London. 29. September. Von den Nachrichten Thiers' aus Petersburg hängt es ab, ob Jules Favre den Preußen neue Vermittlungsvorschläge machen wird.

London. 29. September. Auf dem in Newcastle stattgehabten Congresse beantragte Lord Northwater, die Liga der neutralen Mächte solle ein internationales Parlament constituiren und die kriegsführenden Mächte verpflichten, sich dem Schiedsgerichte derselben zu unterwerfen.

Belgrad. 29. September. Die Regierung ernannte Karabiberovich zum Präsidenten und den Professor Pancich zum Vicepräsidenten für die in Kragnjevac tagende Skupschtina.

Das kaiserl. Rescript an den böhmischen Landtag.

Prag. 29. September.

In der heutigen Landtagssitzung gelangte folgendes kaiserl. Rescript zur Verlesung:

Die in der allerunterthänigsten Adresse des Landtages Unseres Königreiches Böhmen ausgesprochenen Anschauungen und Wünsche haben Wir mit Aufmerksamkeit und jener ernstern Erwägung aufgenommen, welche Uns gegenüber den Kunstgeboten Unserer Völker stets als Pflicht erschienen ist. Mit Genugthuung haben Wir dabei die treue Hingebung an Uns und an die Sache Unseres Hauses begrüßt, welche in dieser Adresse legalen Ausdruck erhalten hat, und mit lebhafter Befriedigung erfüllt Uns die Anerkennung der Thatsache, daß die Lage des Augenblicks mehr als je des einmüthigen Zusammenwirkens aller Völker der Monarchie bedarf. Hierauf gestützt, dürften Wir uns der Erwartung hingeben, daß der Landtag den Gefühlen dieser treuen Hingebung thatsächlich entsprechen werde. Nichtsdestoweniger hat der Landtag unter Berufung auf das staatliche Eigenrecht Unseres Königreiches Böhmen die Vollziehung der Wahlen in den Reichsrath abgelehnt und Uns die Einschlagung von Maßnahmen angerathen, die außerhalb des verfassungsmäßigen Rechtes der Unserem Scepter unterworfenen Königreiche und Länder liegen und deren Verfolgung nur den Verwirrungen neuer Rechtserschütterung entgegenführen könnte.

Wir sind Uns des Glanzes wohl bewußt, den die Krone Unseres Königreiches Böhmen um das Ansehen und das Gedeihen Unserer Monarchie gebreitet hat. Wir sind auch entschlossen, demselben neuerdings die Untheilbarkeit und Unveräußerlichkeit des Landes unverbrüchlich zu verbrieften, und gleich wie bei Unseren erlauchten Vorfahren soll die Krönung mit der Krone Böhmens, Unserer inneren Einigung mit dem Volke Böhmens leuchtenden Ausdruck geben. Aber Wir erinnern den Landtag daran, daß das Verhältniß des Landes zum Monarchen mit den Beziehungen, in welche es insbesondere durch die Pragmatische Sanction zu der Gesamtmonarchie getreten ist, nicht bloß Verpflichtungen der Krone, sondern auch eine reiche Anzahl von Rechten umfaßt, die ihre Uebung ausschließlich in der Person des gemeinsamen Monarchen fanden.

Mit Freuden haben Wir der Ausschließlichkeit dieser Uebung entsagt, als Wir Unseren Willen aussprachen, im Einklange mit den Wünschen und den Bedürfnissen Unserer Völker die Grundsätze constitutioneller Regierung in das Staatsrecht der Monarchie einzuführen. Der Schutz und Schirm, welchen Unsere kaiserliche Vollgewalt dem Königreiche Böhmen stets geboten hat, soll durch die Theilnahme nicht gemindert werden, welche die Vertretung Böhmens im Vereine mit den übrigen Völkern des Reiches an den wichtigsten Functionen des Staatslebens zu nehmen beaufen ist.

Wir sind gerne bereit, billigen Wünschen jeder...

zeit unsere volle Aufmerksamkeit zuzuwenden, und so haben wir unserer Geneigtheit, die Beziehungen Unseres Königreiches Böhmen zur Gesamtmonarchie einer Revision unterwerfen zu lassen, bereits wiederholt Ausdruck gegeben. Die Klagen über die Mängel der Wahlordnung vom 26. Februar 1861 sind nicht unbeachtet an uns vorübergegangen. Es wird unsere ernste Sorge sein, diesen Klagen abzuhelfen, so wie anderen begründeten Ansprüchen Unseres Königreiches Böhmen gerecht zu werden, soweit diese mit den Interessen des Gesamtreiches, mit der Sicherheit und notwendigen Machtstellung desselben vereinbar sind. Nichts kann uns mehr am Herzen liegen, als dauernde Befriedigung Unseres böhmischen Volkes; nichts erwünschter sein, als die treue Hingebung dieses Volkes nicht bloß den Diensten seines engeren Vaterlandes, sondern auch den Aufgaben des Gesamt-Vaterlandes in unbestrittenen Rechtsformen zugewendet zu sehen.

Wir verkennen nicht den Bestand bedauerlicher Verwirrungen, die durch schwere innere Krisen in dem öffentlichen Rechte vielfach eingetreten sind. Allein auf Verwirrung und Widerspruch erhebt sich eben als fester Punkt Unserer kaiserlichen Wort vom 20. October 1860, das Wort der diesem Diplome angehängten Staatsgrundgesetze vom 26. Febr. 1861 und vom 21. December 1867. Es hieß von diesen Worten die Weiße einer feierlichen Verpflichtung der Krone streifen, es hieß einen festen und gesicherten Rechtsboden mit den Schranken zweifelsloser, beschränkter und sich durchkreuzender Ansprüche vertauschen, wollte man die von Allen gewünschte Verständigung auf anderer Basis, als auf der geltenden Verfassung vollziehen.

Der Vertretung Unseres Königreiches Böhmen ist die volle Gelegenheit geboten, den Wünschen und Bedürfnissen desselben wirksamen Ausdruck zu geben; der Landtag möge dabei der loyalen Unterstützung der Regierung, sowie des Entgegenkommens Unserer Völker gewiß sein. Verweigert er seine Theilnahme, verschmäht er den Boden zu betreten, welchen die Verfassung den berechtigten Forderungen Aller erschlossen hat, so bürdet er sich eine Verantwortung auf, deren Größe mit dem Ernste der geschichtlichen Entwicklung wächst.

In der That, noch einmal ist es die folgenreichere Bedeutung dieses Augenblickes, auf welche wir die Aufmerksamkeit des Landtages Unseres Königreiches Böhmen lenken wollen. Um so dringender ist Unser Wunsch und um so berechtigter unsere Erwartung, in dieser ernsten Stunde, die gesetzlichen Vertreter der Gesamt-Monarchie um uns versammelt zu sehen.

In diesem Sinne fordern wir den Landtag Unseres Königreiches Böhmen erneuert auf, die Wahlen in den Reichsrath ungeschäumt vorzunehmen und anbieten den Mitgliedern des Landtages Unseren kaiserlichen und königlichen Gruß.

Das kaiserliche Rescript wurde einer aus 15 Mitgliedern bestehenden Commission zugewiesen. Die nächste Sitzung ist unbestimmt.

Erster ungarischer Juristentag.
(Von den Fachcommissions-Sitzungen.)
Pest, 28. September.

I. Section.

Präsident Dr. Paul Hoffmann: An der Tagesordnung ist die Wiedereinführung des österreichischen bürgerlichen Gesetzbuches in Ungarn Antragssteller: Hodosy beweist die praktische Seite seines Antrages. Im Jahre 1861 wartete die Nation nicht die Wiedereinführung der Verfassung ab, sondern entfernte Alles, was fremd war. Den Redner mahnte diese Gefühlspolitik an die Mohamedaner, die sich nicht mit der Eroberung Alexandriens begnügten, sondern auch die darin enthaltene Bibliothek verbrannten, räsonnirend, entweder enthält dieselbe Bekanntes und dann ist sie überflüssig, oder Neues und dann ist sie gefährlich; dasselbe Raisonement griff auch bei uns Platz und so wurden die 1848er Gesetze wiedereingeführt, die auf die Lebens- und Verhältnisse basirten. Seit 9 Jahren sehen wir die Mangelhaftigkeit unseres Privatrechtes ein; auf die Revelation Unseres Genius zu warten, wäre vergebliche Mühe. Hätten wir nie fremde Institutionen angenommen, so wären wir noch heute Heiden, gebe es keinen Parlamentarismus, kein Wechselrecht bei uns. Eine Codification kann bei uns noch keinen Erfolg haben, weil ihr eine nationale Literatur voranzugehen sein muß, was hier vollkommen abgeht. Theilweise ist das österr. bürgerl. Gesetzbuch schon in Gebrauch, weil der Oberste Gerichtshof die lebendbürgischen Angelegenheiten nach demselben entscheidet. Es wäre daher am Platze, daß die im Jahre 1861 außer Kraft gesetzten Theile des genannten Gesetzbuches wiedereingeführt werden mögen.

Hierauf ergreift Referent Peter Busbach das Wort; er kann den Antrag unmöglich empfehlen; in dem österr. Gesetzbuche seien viele Fehler ent-

halten, deren Curacirung wir nun bewerkstelligen müssen.

Dr. Saghly schließt sich seinem Vorredner an. Dr. Mannheimer: Advocaten und Professoren wissen, daß eine fremde Arbeit abemendiren schwieriger ist und ein schlechteres Product zur Folge hat, als ein Werk aus Einem Guß. Die Adaptirung des allg. Gesetzbuches würde also nicht nur, wie bisher berührt wurde, ebenfalls Zeit erfordern, als die Schaffung eines neuen, sondern das Ergebniß wäre auch ein weniger befriedigendes.

Nachdem das bürgerl. Gesetzbuch vom Standpunkte des Genius und der Bedürfnisse der Nation besprochen wurde, sei auch auf den Geist der Zeit hingewiesen. Wohl war der Entwurf, so weit er als Josephinisch bürgerl. Gesetzbuch in einem Theil der Monarchie kurze Zeit bestand, liberal; aber das Gesetzbuch vom Jahre 1811 ist nicht weniger als freisinnig. Es sei nur daran erinnert, daß ein Nicht-Christ das Testament eines Christen nicht als Zeuge mitfertigen durfte, daß ein Notherbe enterbt werden durfte wegen Abfalls vom Christenthum. Ein späteres Hofdecret drückte sich betreffs jüdischer Ehegatten dahin aus, daß während der Eine übertritt, „der Andere im Irthum verharret.“ — Das soll keine Kritik sein; aber — trotz Abänderungen — durchbringt doch jener Geist das ganze Werk.

Ferner müßten ganze Theile — auch vom Obligationenrecht — ganze Hauptstücke entfernt werden; z. B. betreffs Vormundschaft und Curatel; betreffs Besitznahme der Erbschaft, die jetzt das Princip ex possessorio Gesetz ist; Erbpacht etc. Es blieben — Reste, zu denen man die Hauptsache doch erst neu aufzuführen müßte.

Szilághy, sowie die übrigen Redner sprechen sich mit wenig Ausnahmen gegen den Antrag aus.

Unter Anderem reicht auch Dr. Reismann einen Dringlichkeitsantrag ein, nach welchem die Codification bei dem Reichstage urgirt werden möge.

Schließlich ergreift nun Hodosy für seinen Antrag das Wort und wird die Abstimmung vorgenommen, welche die Ablehnung des Antrages ergibt, worauf der Gegenantrag Busbach's angenommen wird.

III. Section.

Präsident Csácskó eröffnet die Sitzung und wird die Debatte über den Engerth'schen Antrag, die Todesstrafe betreffend, fortgesetzt.

Rómarómi: Die Strafe soll nicht nur eine Sühne, sondern auch eine Besserung sein, und bei der Todesstrafe ist dieses Ziel verfehlt. Die Todesstrafe war auch bei uns einmal abgeschafft worden und wurde nach der französischen Revolution aus politischer Schwarzseherei wieder eingeführt. Die öffentliche Sicherheit wäre am besten durch zweckmäßige Kerker gesichert; er nimmt den Antrag an.

Veßprémy sucht die Ungerechtigkeit der Todesstrafe durch biblische Citate zu beweisen; er nimmt den Antrag an.

Urényi ist gegen das Brode'sche Gutachten. Lázár will die Todesstrafe so lange beibehalten wissen, bis deren Abschaffung durch gute Kerker ermöglicht ist.

Agay hofft, daß der Juristentag die Abschaffung der Todesstrafe beschließen und in dieser Hinsicht auch auf die Legislative einen mächtigen Einfluß üben wird.

Carl Csulásky: Der Staat hat die Pflicht, die öffentliche Sicherheit mit aller Gewalt herzustellen, sie muß dem Verbrecher den Willen nehmen und dies kann in gewissen Fällen nur durch die Todesstrafe geschehen. Unser Volk ist roh und wild, unsere Kerker sind Corruptionsanstalten und daher muß die Todesstrafe noch beibehalten werden.

Székely: Das Princip der Ungerechtigkeit der Todesstrafe war schon im Jahre 1840 vom Reichstage angenommen worden und nur die Engerthigkeit einiger Oberhausmitglieder verhinderte die Sanction dieses Principes; es wäre Anachronismus, jetzt über diesen Gegenstand noch zu debattiren.

Rekovic: Der Staat hat nicht das Recht, wohl aber die Macht, das Leben seiner Mitglieder zu vernichten.

Emerch Csácskó: Das Verbrechen verlegt das Recht Anderer böswillig und verursacht einen materiellen Schaden; doch dasselbe hat auch geistige Nachtheile im Gefolge. Der materielle Schaden ist ersetzbar, der geistige nicht. Daher muß die Strafe sein, welche doch nie das Leben des Verbrechers angreift darf. Er stimmt für den Engerth'schen Antrag.

Er ród ergreift nun für sein Gutachten das Wort und wendet die Argumente der Redner der Gegenpartei. Wer wollte es leugnen, sagt er, daß der Staat das Recht besitzt, die Todesstrafe über Mörder zu verhängen; der Staat hat mehr Rechte, als die Einzelnen, er hat das Bestenungsrecht, welches den Einzelnen nicht zukommt. Er hofft, daß der Juristentag die Unzweckmäßigkeit des Antrages einsehen und zur Tagesordnung übergehen wird.

Engerth: Der Staat darf das Individuum nicht in seiner ferneren Entwicklung hemmen, und dieses geschieht durch die Todesstrafe; doch der Staat kann dieselbe nicht abschaffen, er kann nicht weiter gehen, als die Nation selbst, und die Nation muß den Impuls geben. Es wird nun eine Abstimmung vorgenommen, und sprach die Section die Abschaffung der Todesstrafe aus und wird Kittó zum Referenten für die Plenarsitzung gewählt.

IV. Section.

Präsident Bóffy. An der Tagesordnung ist der Antrag des Julius Szentleky in Angelegenheit der Organisation des Advocatenwesens. Referent ist Dr. Wilhelm Siegmund.

Der Antrag lautet folgendermaßen: „Es ist unumgänglich nothwendig die Einführung einer solchen Advocaturordnung auf dem Wege der Legislative, welche auf Grund des Principes des freien Vertretungsrechtes für die gehörige Fachbildung Sorge trage, und welche eine gewisse Disciplinarmacht einem aus den Advocaten selbst gebildeten und nur dem Obersten Gerichtshof unterstehenden Comité verleiht u. s. w.“

Anton Arady empfiehlt folgende Modification angenommen zu wissen: „Es ist nothwendig die Errichtung einer unabhängigen Advocatenkörperchaft, welche über die Tarife und Prozesse der Advocaten zu verfügen berufen sein soll.“

José Bóor stellt eine ähnliche Modification.

Stefan Teleky kam die Modification Arady's nicht annehmen, weil dieselbe nur die Unabhängigkeit des Advocatenstandes betonte und die Details nicht berücksichtigt. Es ist zwar wahr, daß die Festsetzung der Tarife eine Controverse sei, aber der Juristentag hat eben die Aufgabe, sein Gutachten über solche Controversen abzugeben. Er nimmt den Antrag mit einer von ihm empfohlenen Modification an, desgleichen Dr. Alfás.

Lázár wünscht die Festsetzung allgemeiner Tarifschemas.

Johann Nagy billigt die Forderung einer tüchtigen Fachbildung, weil durch dieselbe die Winkelschreiber den Boden verliert.

Dr. Ed. Környei empfiehlt das freie Vertretungsweisen und wünscht ebenfalls die Errichtung von Tarifen.

Nun spricht noch Szentleky mit einigen Worten für seinen Antrag, worauf derselbe mit Acclamation angenommen wird.

Als zweiter Gegenstand ist das Thema der Friedensgerichte an der Tagesordnung.

Referent Em. Kiss empfiehlt die Institution der Friedensgerichte, doch derart, daß die Richter honorirt werden sollen.

Dr. August Pulffy glaubt nicht, daß die Einführung der Friedensgerichte in Ungarn von Nutzen sein werde, da es in Ungarn nicht eine solche vermögliche Mittelschicht gibt, die man zur unentgeltlichen Uebernahme dieses Amtes anhalten könnte.

Desider Maróthy ist vollkommen der Ansicht seiner Vorredner.

Alexander Nagy will keine Friedensgerichte, wohl aber die ordentlichen Richter mit dem Wirkungsfreie der Ertzern bekleidet wissen.

Lázár glaubt, daß die Legislative in dieser Angelegenheit am Besten urtheilen werde.

Desider Szilághy hält die Friedensgerichte in geringeren Streitigkeiten für zweckmäßig und ist für den Antrag. Nun hält der Antragsteller das Schlusswort, worauf die Abstimmung stattfindet.

Tagesneuigkeiten.

Urad, 30. September. Von Seite der städtischen Behörde ist für die Felder und Gärten im ganzen städtischen Rayon das Kukuruzbrechen auf Montag, den 3., und die Weinlese auf Donnerstag, den 6. October l. J., festgesetzt worden.

Wie aus einer im Inzeratentheile der heutigen Nummer unseres Blattes enthaltenen Anzeige ersichtlich, verkehren die Wagen der Straßenbahn-Gesellschaft von Sonnag, den 2. October an, stündlich im Anschluß an die aus der Stadt kommenden Wagen, vom Bahnhof bis zum sogenannten gelben Werkhäus in der Pöltura, wodurch besonders den Weingarthenbesitzern in der dortigen Gegend eine große Erleichterung geboten wird.

(Vob vom Feinde.) Mehrere französische Provinzialblätter sprechen sich sehr lobend über die preussischen Officiere aus. „Die preussischen Officiere“, so sagt eines derselben, „haben zwei große Vortheile über die französischen Officiere: sie kennen genau die Geographie und Topographie der Gegenden, durch welche sie kommen, und verstehen sich Gehorjam zu verschaffen. Wer von unseren Officiere, selbst wenn er unser Departement (die Anbe) bewohnt, würde wissen, daß die Anbe zwischen Arcis und Willette zu Fuß zu passiren ist? Ein preussischer Officier wußte es und sandte vier Uhlanen ab, um zu untersuchen, ob dem auch so sei. Als die Plänkler nach

Sommejous zurückkamen, hatten sie diesen Theil ihrer Mission auszuführen vergessen. Der Officier sandte sie, trotz der Gefahr, der sie ausgesetzt waren, wieder zurück, und sie kamen durch Arcis, um ihr Mandat auszuführen. Sie überzeugten sich, daß die Aube an der bezeichneten Stelle zu passiren sei, und kamen dann, um dem Officier Bericht zu erstatten."

(Die Kriegs-Prämie-Manie.) Eine Tapetenfabrik hat eine Prämie für denjenigen Soldaten ausgesetzt, der zuerst eine preussische Fahne auf den Tuilerien aufpflanzen wird.

(Ein Abschiedsbrief.) Die "Times" theilt einen Abschiedsbrief eines französischen Arztes mit, welcher letztere todt bei Sedan gefunden wurde. Der Brief lautet übersezt: "Inmitten der Schlacht, von den Kugeln umfaßt, sage ich Dir mein Lebewohl. Die Kugeln, welche mich bis jetzt vermieden, werden mich nicht länger schonen. Adieu, meine liebe, liebe Frau! Ich hoffe, daß eine mitleidige Seele Dir diesen Abschiedsgruß zustellen wird. Ich habe mich tapfer gehalten, und ich sterbe, weil ich unsre Verwundeten nicht habe verlassen wollen. Einen Kuß. H. B." Der letzte Wunsch des braven Mannes wurde erfüllt; man fand die Brieftasche durchschossen, aber die Adresse noch kenntlich, und das Schreiben wurde der Witwe übermittelt.

Deutsch-französischer Krieg in Japan. Die preussische Corvette "Medusa", in den japanischen Gewässern liegend, hat der ebenfalls in jener Gegend anwesenden französischen Corvette "Dupleix" Mitte September eine Herausforderung gesandt und man erwartete ein Zusammentreffen nächst Japan.

Ein bemerkenswerthes qui pro quo fand am 21. August statt, als die Franzosen die pfälzischen Grenzdörfer bis Gersheim und Bebelshaus besetzt hatten. In letzterem Orte erschienen zwei französische Officiere im Schulhause und verlangten von dem Lehrer "une carte spéciale du Palatinat" (eine Specialkarte der Pfalz). Der Lehrer, der von dem Verlangten nur die "carte" verstanden haben mochte, führte die Herren in den Schulsaal, wo dieselben von den daselbst aufgehängten Schulkarten Einsicht nahmen und ihr "Palatinat" aussuchten. Sobald die Karte gefunden, wird sie sofort von der Wand herunter- und fortgenommen. Sie hatten aber die Karte der "Pfalz" zurückgelassen, und die mitgenommene war die Karte von "Palästina".

General Ulrich, der Commandant von Straßburg, welcher erst kürzlich von verschiedenen Seiten als ein Badenfer bezeichnet und von den Croaten als Landsmann reclamirt wurde, ist, dem "Dictionnaire universel des contemporains" zufolge, in Pfalzburger am 15. Februar 1802 geboren, also weder Badenfer, noch Croate, sondern Oesterreicher.

In Namur ist der Sohn des Marschalls Niel als Verwundeter eingebracht worden; ihm ist auf dem Schlachtfelde bei Sedan ein Bein amputirt worden.

An den Commandanten der Festung Wiltenberg gelangte in den letzten Tagen seitens der dort internirten französischen Kriegsgesangenen ein eigenes Gesuch. Gegen jedw. Mann der Letzteren, die sich zu den Alten Bunde bekennen, richteten an ihn die Bitte, an den gegenwärtigen drei hohen jüdischen Festtagen einem Gottesdienste ihrer Glaubensgenossen anzuwohnen zu dürfen. Der Commandant war gerne dazu bereit und ordnete an, daß die Gefangenen zum Besuche der Synagoge nach Dessau, als dem nächsten Orte, dirigirt wurden, in welchem sich eine solche befindet, und zwar unter einer Bedeckungsmannschaft, welche, sowohl die Unterofficiere wie die Gefreiten und Gemeinen, gleichfalls ihrem Glauben angehört, damit auch diesen Leuten so gut wie den Gefangenen der Besuch des Gottesdienstes an ihren hohen Festtagen ermöglicht würde. Sobald diese Sache in Berlin bekannt wurde, veranstaltete man eine Geldsammlung, welche der Begleitungsmannschaft ausbezahlt wurde, um sich und auch den Gefangenen eine materielle Festesfreude zu verschaffen.

(Ein Hangen und Bangen in bitterer Pein.) Die in Strehlen zurückgebliebene Frau eines Reservisten hatte lange vergeblich einer Antwort auf ihre in Feindesland dem Gatten nachgesendeten Briefe entgegengeharrt. Endlich empfängt sie ihr letztes Schreiben zurück, mit der furchtbaren Randbemerkung: "bei Wörth gefallen". Doch wenige Tage darauf wird die trostlose Witwe in neue Aufregung versetzt durch einen Brief mit der Namensunterschrift ihres Mannes, allem Anscheine nach auch von seiner Hand, worin er ihr mittheilt, daß er sich verwundet im Lazareth befindet. Derselbe ist mehrere Tage nach der Schlacht bei Wörth datirt. Die arme Frau gibt sich neuen Hoffnungen hin; da kommt ein dritter Brief von dem besten Freunde und Cameraden des Mannes, der, um ein heiliges Besprechen zu erfüllen, ihr die letzten Grüße des an jener Seite Gefallenen sendet und sie mit der Versicherung zu trösten sucht, daß er mit allen Ehren bestattet sei.

Und abermals reißt aus der neuen Verzweiflung das arme Weib ein vierter Brief von neuestem Datum, unleugbar von des Todtgegläubten Hand an sie adressirt. Er lebt, befindet sich im Lazareth zu Altona, auf dem Wege zur Besserung und hofft bald entlassen zu werden. Möchte manchem von Zweifeln gefolterten Frauenherzen ähnlicher Trost zu Theil werden!

Die vor Pfalzburger liegenden Nordhäuser wissen sich die Zeit durch allerlei Späße zu vertreiben. Nüngst fanden sie eine Ackerwalze auf dem Felde, construirten dazu eine Art Lafette und stellten das so in Schnelligkeit hergestellte Belagerungsgeschütz in den G. schützstand. Was sie geahnt hatten, geschah. Sofort wurde ein Duzend Kanonenschüsse darauf abgegeben und französische Officiere erschienen mit Feldstechern bewaffnet auf dem Walle, um das feindliche Stück zu recognosciren. Da trat ein sächsischer Artillerist mit brennender Lunte an dasselbe und im Nu verschwanden die Herren Franzosen. Der erste Schuß aus der Riesenkanone soll noch immer auf sich warten lassen.

Der Admiral Fourichou, der bekanntlich vom Kaiser Napoleon mit dem Obercommando über das Blockadegeschwader in der Nordsee betraut wurde, hat nun nach Uebernahme des Marineministeriums den Befehl ertheilt, die Schiffe: "Der kaiserliche Prinz", "Prinz Jerome", "Kaiserin Eugenie", "Jerome Napoleon" und "Königin Hortensie" umzutauschen, und werden selbe nun "Jupiter", "Hoche", "Turenne", "Desaix" und "Kleber" heißen.

Ein höchst eigentümlicher Anblick war es, als nach der Schlacht von Gravelotte am 18. August bei dem 1. preussischen Gardebrigade Regimente Abends Appell geblasen wurde und 602 reitende Pferde von allen Seiten her diesem Rufe folgten und theils matt, theils verwundet, sich dem Regiment treu angeschlossen.

Arader Lloyd.

Wetz, 29. September. Getreidegeschäft. Für Weizen zeigte sich sowohl von Seite der Mühlen, als der Exporteurs ziemliche Nachfrage, das Angebot war jedoch vollkommen genügend, um derselben zu entsprechen, und es sind Preise nur als schwach behauptet zu bezeichnen. — Der Umsatz dürfte ca. 25.000 Ctr. betragen haben; die Verkäufe umfassen 17.000 Ctr.

Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Verkäufe:

1000 Ctr. 87 1/2 pfd. a fl. 5.60, 1000 Ctr. 87 1/2 pfd. a fl. 5.57 1/2, 200 Ctr. 87 1/2 pfd. a fl. 5.55, 1000 Ctr. 87 pfd. a fl. 5.55, 500 Ctr. 87 pfd. a fl. 5.55, 400 Ctr. 87 pfd. a fl. 5.52 1/2, 800 Ctr. 86 1/2 pfd. a fl. 5.50, 600 Ctr. 86 1/2 pfd. a fl. 5.45, 900 Ctr. 86 pfd. a fl. 5.45, 1000 Ctr. 86 pfd. a fl. 5.40, 600 Ctr. 86 pfd. a fl. 5.35, 500 Ctr. 85 1/2 pfd. a fl. 5.30, 200 Ctr. 86 pfd. a fl. 5.27 1/2, 200 Ctr. 85 1/2 pfd. a fl. 5.27 1/2, 200 Ctr. 85 pfd. a fl. 5.27 1/2, 600 Ctr. 85 1/2 pfd. a fl. 5.22 1/2, 1500 Ctr. 85 1/2 pfd. a fl. 5.24, 200 Ctr. 85 1/2 pfd. a fl. 5.20, 800 Ctr. 85 pfd. a fl. 5.15, 600 Ctr. 85 pfd. a fl. 5.07 1/2, 400 Ctr. 85 pfd. a fl. 4.90, brandig, Alles per 3 Monate; 1000 Ctr. 85 pfd. a fl. 5, 400 Ctr. 85 pfd. a fl. 4.60, spitzbrandig, 700 Ctr. 84 pfd. a fl. 4.75, 400 Ctr. 81 pfd. a fl. 4.50, spitzbrandig, 400 Ctr. 83 pfd. a fl. 4.45, 200 Ctr. 82 pfd. a fl. 4.45, 600 Ctr. ohne Gewichtsgarantie a fl. 4.40; Alles per Cassa.

Ufancweizen pr. September-October zu fl. 4.77 1/2, geschlossen.

In Roggen ruhiger Verkehr zu unveränderten Preisen. — Es gingen ab: 600 Mtz. 79—80 pfd. a fl. 3.22 1/2, 500 Mtz. 78—80 pfd. a fl. 3.20, 2000 Mtz. 77—80 pfd. a fl. 2.85 ab Röss; Alles per Cassa.

Gerste, anhaltend beliebt und fest. — Es gingen ab: 2000 Mtz. Maßwaare a fl. 2.70 ab Nordbahn; 800 Mtz. dto. a fl. 2.60, 500 Mtz. dto. a fl. 2.45, 300 Mtz. dto. a fl. 2.45, 1000 Mtz. dto. a fl. 2.40, 500 Mtz. Futterwaare a fl. 2.30, 600 Mtz. dto. a fl. 2.25. Alles pr. 72 Pfd.

In Hafer wurden 2500 Mtz. pr. 50 Pfd. a fl. 1.80 abgesetzt.

Maiz geschäftslos.

Wiener Börse vom 29. September. Umfassendere Realisirungen der Platzspeculation bewirkten an der Vorbörse einen Rückgang der Course. Credit-Actien 258.25—257, Anglo-Bank 232.25—231, Lombarden 179.50—178.50, Carl-Ludwigbahn 241—240, Staatsbahn 383—382, Francobank 103.50, Unionbank 218.25—217.75, Tramway 158.50—157.50, Napol. 9.94 1/2—9.95.

11 Uhr. Unverändert. Credit-Actien 256.75, Anglobank 231.25, Francobank 103.50, Lombarden 178.25, Carl-Ludwigbahn 240.—.

11 1/2 Uhr. Geschäftslos. Creditact. 257, Anglobank 231.50, Lombarden 178.75, Carl-Ludwigbahn 240.—, Napol. 9.94 1/2.

12 Uhr. Creditact. 257.25, Anglobank 231.75, Lombarden 179.

11 Uhr. Matt. Creditact. 256.75, Anglobank 231.25, Lomb. 178.25, Napol. 9.94 1/2.

Erklärungscourse: Credit-Actien 256.50, Lombarden 78.50.

1 Uhr. Flau. Creditactien 256.—, Anglobank 229.75, Lombarden 177.75, Papierrente 57.30, Silberrente 96.60, 1860er Lose 92.50, 1864er Lose 114.75, Napoleond'or 9.94 1/2. Kostgeld in Creditactien 30 fr.

1 1/2. Schluß matt. Aus Anlaß des Rückganges der engl. Consols und von Realisirungen seitens stärkerer Faisseurs verkehrte die heutige Börse in flauer Haltung und sind fast auf der ganzen Linie Rückgänge zu verzeichnen. In Bankeffecten waren dieselben stärker: um 3 fl., bei Angloöstr. und Credit. 6 fl., bei Nationalb. 3 fl., bei Volksb., in Eisenbahnact., besonders bei Nordbahn mit 1 1/2 pCt., 2 fl. bei Carl Ludw. und Lomb., 3 fl. bei Staatsb. und Kaschau-Ob.

Von anderen Industrieactien setzten Forstbank die weichende Richtung fort, und fielen wieder um fl. 3—4, während Forstind., in welchen heute die Generalversammlung stattgefunden, zu gestrigen Coursen begehrt blieben. Egypti waren fl. 1 billiger, ebenso Papierrente um 1/2 pCt., und von Losen 1864er um 1/2 pCt., ung. Lose um fl. 1, Türkenslose um fl. 1 1/2, Ung Eisenbahn. 1/2 pCt. niedriger. Von fremden Valuten waren Wechsel und Napoleons unverändert, Silber und Coupons 1/2—1 pCt. niedriger, Ducaten aber für prompten Bedarf 1/2—1 pCt. höher begehrt.

1 1/2. Credita. 256.—, Anglo 230.50, Napol. 9.94.

Wien, 29. September. (Abendschluß.) Credit-Actien 256.25, Napoleond'or 9.84.—, Nordb. 219.50, Lombard. 177.50, Anglo-Austrian 231.—, Ung. Creditactien 73.—, Staatsbahnact. 380.—, Galizier 239.50, 1860er 92.30, Franco 103.50, 1864er 114.50, Tramway 158.25. Befestigend.

Die "Ungarische wechselseitige Versicherungs-Bank" schreitet ohne viel Aufsehensmachen ruhig und festen Schrittes ihrer Entwicklung entgegen. Sie hat bis jetzt schon 500 Agenten, und seit ihrer, kaum zwei Monden zählenden Wirksamkeit bereits an dritthalbtausend Mitglieder, die — täglich um 30—80 sich vermehrend, ihren Beitritt mit der ausdrücklichen Erklärung „der Zweckmäßigkeit wegen“ begründet, sich dieser Anstalt angeschlossen.

Es umfaßt jetzt schon ein Versicherungscapital von fl. 1.206.607, — mit einer Gesamt Prämien-Vor-einlage von fl. 18.505—13, nebst einer, durch die Mitglieder sich gegenseitig bietenden statutmäßigen Garantie, an Nachschußbeitrags-Verbindlichkeit bis fl. 103.375 — somit nur dem obigen Versicherungscapitale gegenüber schon eine Deckungskraft von fl. 121.880—13 welche Deckungskraft ebenso wie das Versicherungscapital, in demselben Verhältnisse sich erhöht, ohne daß dabei der abgefordert gebildete und von fl. 150jM. bis auf zwei Millionen hinaufreichbare Sicherheitsfond — welcher nur einen neben sächlichen Creditfond, dahingegen nach der Amortisirung den gemeinschaftlichen Hauptreservefond — darstellt, in Anbetracht stünde.

Dr. phil. Wilh. T. Dorn

ertheilt sowohl Anfängern, als Fortgeschrittenen, Kindern wie Erwachsenen

Privatunterricht

in der deutschen, lateinischen, griechischen und französischen Sprache,

nach streng grammaticalischen Grundsätzen;

ferner unterrichtet er in deutscher Literatur, deutscher Poetik, Styl, Correspondenz, einfacher Buchhaltung und Wechselrecht, sowie in höhern Lehrgegenständen, entweder in seiner Wohnung oder in jener der P. T. Schüler.

Honorar nach Uebereinkommen.

Anmeldungen werden aus Gefälligkeit in der Redaktion dieses Blattes, sowie in S. Goldscheider's Buchhandlung, ferner in seiner Wohnung: Mittagsgasse Nr. 2, entgegengenommen.

Wir ersuchen um gefällige Erneuerung des Abonnements auf das 4. Quartal 1870.

Kotierungen der Wiener Börse vom 29. September.

Table of stock market quotations for various companies and bonds, including entries like 'Hug. v. Hiesler', 'K. v. Hiesler', and 'K. v. Hiesler'.

Table titled 'Schluss-Course der Wiener Börse vom 29. September.' containing closing prices for various securities.

Table titled '5% Grundrenten-Anleihe' and 'Bank- und Industrie-Aktionen' listing interest rates and stock prices.

Table titled 'Lottarie-Effekten' and 'Börsen' listing lottery results and exchange rates.

Table titled 'Telegraphischer Cours der Staatspapiere in Wien vom 30. September.' listing telegraphic exchange rates for government securities.

Table titled 'Eisenbahn-Fahrten' listing train schedules for various lines like 'Theißbahn', 'Südbahn', and 'Staatseisenbahn'.

Table titled 'Eisenbahn-Fahrten' listing train schedules for various lines like 'Theißbahn', 'Südbahn', and 'Staatseisenbahn'.

Table titled 'Eisenbahn-Fahrten' listing train schedules for various lines like 'Theißbahn', 'Südbahn', and 'Staatseisenbahn'.

Table titled 'Eisenbahn-Fahrten' listing train schedules for various lines like 'Theißbahn', 'Südbahn', and 'Staatseisenbahn'.

Die Rache ist mein! *) Original-Novelle aus der Jetztzeit. Nach einer Erzählung bearbeitet von ... I. In einem kleinen Städtchen Ungarns schritten an einem trüben, nebligen Herbstabende des Jahres 18— zwei Männer neben einander durch die menschenleeren Gassen.

erfüllen; einestheils um Dich nicht zu kränken, andererseits weil ich Dich noch für zu jung hielt, um Dir die Sorgen des Lebens aufzubürden. Jetzt ist aber die Zeit Deiner Großjährigkeit gekommen und Du mußt mithin die Verantwortung für Dein künftiges Leben selbst übernehmen, und deshalb sollst Du nun erfahren, was mir das Leben vergällt.

„Ich bin stolz darauf, Dich mit allen Vorzügen, die einem jungen Manne zur Ehre und Zierde gereichen, ausgestattet zu sehen, und ich fühle mich veranlaßt, Dir gegenüber dieses in einem Momente auszusprechen, wo Du frei und selbstständig eine Bahn betrittst, zu der Du schon früh Beruf in Dir gefühlt, und zu welcher Dich vorzubereiten ich weder Kosten, noch Mühe gespart. Dein Talent und Dein Fleiß haben das Ihrige dazu beigetragen, und es liegt nun an Dir, auf der betretenen Bahn rüstig vorwärts zu schreiten, um Dir eine geachtete Stellung im bürgerlichen Leben zu erringen, vielleicht sogar eine glänzende Carrière zu machen.

„In dieser Beziehung, mein lieber Arthur, bliebe mir also für Dich nichts zu wünschen übrig, wohl aber in einer andern.“ Der alte Herr schweig einen Augenblick sinnend, und gleich wie um Athem zu schöpfen; dann fuhr er fort: „Du weißt, welche Dienste ich der gräflichen Familie, deren treuer Verwalter ich nun so viele, lange Jahre bin, im Allgemeinen, sowie deren einzelnen Gliedern geleistet. Du kennst aber auch so ziemlich die Undankbarkeit, die mir besonders von Seite der hochmüthigen Engländerin stets zu Theil geworden.“

*) Nachdruck- und Uebersetzungsrecht vorbehalten. Der Verf.

Wie bei Tri genannt wa... nicht nur... seine Geite... gab er mir... zur Anwor... Engländerin... Ich hab... und so ras... gehen. D... und Sie... sind Sie... ihm am S... Sohn nie... „Ich... auch gewo... bin ich treu... habe ihrem... traf auch n... Mutter ist... und Lidia... noch innig... Dazu kam... Deine Sch... sie nie meh... denn auch... Lidia's im... „Wäh... wie manch... will, im... Demen S... diesen Bo... oberleuten... Spielcamer... Ribáry'sch... zu werden... lich träum... fünflinge... von der H... Ich aber... dem Fall... am Ende... reichen, da... tereffe hat... der Ribáry... lofer Verb... Ansgang... liche Ende... so lange G... Ribáry ist... kann sie it... Der... fuhr er in... „Doc... Ribáry ist... auch Dein... chen Molo... wes ich... mit Du... Ara... 3... verkehren... im Aufsch... Pollara u... hause und... Jo... Kinder die... Ara... (364-1.3) Di... welche in... bergischen... 21 schweiz... witten be... ihren sch... Gleichzeit... Der... Programm

wie bei Trinkgelagen und sonstigen Dingen der Nestor genannt wurde, und wenn ich ihm ja einmal einen sanften Vorwurf machte und darauf hinwies, wie er nicht nur Jugendzeit und Vermögen, sondern auch seine Geisteskräfte bei einem solchen Leben ruinire, so gab er mir stets mit echt aristokratischer Nonchalance zur Antwort: „Glauben Sie denn, ich habe die Engländerin zum Vergnügen geheiratet? Bewahre! Ich habe sie nur ihres Geldes wegen genommen; und so rasch wird's mit demselben doch nicht zu Ende gehen. Die Engländerin hole übrigens der Teufel, und Sie schauen, wie Sie draus kommen — dafür sind Sie ja mein Verwalter!“

„Bald darauf starb der alte Graf, und ich mußte ihm am Sterbebette das Versprechen geben, seinen Sohn niemals zu verlassen.“

„Ich habe redlich ausgeharrt, wie schwer es mir auch geworden. In allen Wechseljällen des Lebens bin ich treu zu der gräflichen Familie gestanden und habe ihrem Ruin vorzubeugen gesucht. — Doch da traf auch mich persönlich ein harter Schlag. Deine Mutter starb und hinterließ mir zwei Waisen: Dich und Lidia, und diese Schicksalsfügung verketete mich noch inniger mit den Geschicken der gräflichen Familie. Dazu kam noch, daß die kleine Comtesse Adele für Deine Schwester eine so innige Zuneigung faßte, daß sie nie mehr ohne diese zu Bette ging, und das war denn auch die Veranlassung zu der jetzigen Stellung Lidia's im gräflichen Hause.“

„Während diese Ereignisse und Wechselfälle, so wie manches Andere, was ich hier unermähnt lassen will, im Laufe der Jahre sich abspielten, laßt Du Deinen Studien ob und ahntest eben so wenig von diesen Vorgängen Etwas, als der jetzige Hauptoberlieutenant Graf Elmar — Dein ehemaliger Spielkamerad und nunmehriger Stammhalter der Ribáry'schen Familie, den man damals um ihn los zu werden, in ein Stift steckte — es sich wahrscheinlich träumen ließ, daß er den größten Theil seines Jünglings- und vielleicht auch Mannesalters fern von der Heimat: in Wien werde zubringen müssen. Ich aber mühte mich täglich, ja stündlich damit ab, dem Fall der Ribáry'schen Familie vorzubeugen, ohne am Ende weiter nichts als eine Salzenkrust zu erreichen, da Diejenigen, welche das ureigentlichste Interesse hätten daran haben sollen, den hohen Namen der Ribáry rein und fleckenlos zu erhalten, in grenzenloser Verblendung fortjärrten, unbekümmert um den Ausgang, unbekümmert um das vorausichtliche schreckliche Ende. Und so ist denn jetzt die Krise, die ich so lange gefürchtet, eingetreten — die Familie Ribáry ist insolvent und Nichts, gar nichts mehr kann sie ihr Eigen nennen.“

Der Verwalter schweiz einen Augenblick; dann fuhr er in erbitterter Stimmung fort:

„Doch nicht allein das Vermögen der Familie Ribáry ist verschwunden, auch das meine ist dahin; auch Dein und Lidia's Erbtheil sind dem unersättlichen Moloch zum Opfer gefallen Und dieses ist es, was ich Dir mittheilen wollte, mittheilen mußte, damit Du klar jene Stellung zu erkennen vermög-

gest, die Du, die wir Alle, theils zur gräflichen Familie, theils im Leben gegenwärtig einnehmen und einzunehmen gezwungen sind.“

„Wenn Du reiflich alle Umstände erwägt, so wirst Du mir kein Vorwürfe machen, da Du einsehen wirst, daß ich nicht anders handeln konnte, als ich es gethan. Aber Eines muß ich Dir gestehen: Mir bangt vor der Zukunft, hauptsächlich in Anbetracht Deiner Laufbahn; denn Geld öffnet alle Thüren, wenn aber dieser Talisman nicht zu Gebote steht, der hat mit großen Hindernissen zu kämpfen, wenn er überhaupt sein Ziel erreicht.“

Der junge Mann hatte der langen Erzählung schweigend zugehört. Sein Vater hatte nie vorher über sein Verhältnis zur gräflichen Familie ihm Mittheilungen gemacht, und deshalb war er über das jetzt Bernommene bis in die tiefste Seele erschüttert. Zerrannen doch alle seine Jugendhoffnungen, alle die kühnen Lauschlöcher in Nichts! — O, es ist schmerzlich, mit 24 Jahren Allem entzogen zu sollen, um für's liebe Brod kämpfen und arbeiten zu müssen, und dazu ohne Aussicht auf ein sicheres Ziel, ohne einen greifbaren Halt, daß man überhaupt irgend einen Hafen erreichen werde.

Doch nicht das allein war es, was Arthur's Herz erzittern machte — er dachte in diesem Augenblicke an seine arme Schwester, die, in dem Glanze des gräflichen Hauses aufgezogen, an Reichtum und Ueberfluß gewöhnt, jetzt vielleicht einer teuren Zukunft, dem schrecklichen Spinnste der Armut verfallen war. Er dachte aber nicht nur an seine Schwester, sondern auch noch an ein zweites weiblches Wesen, das die Göttin seines Lebens, die Königin seiner Träume war; er dachte an eine Jugendgespielin, deren Bild ihm bei seinen Studien, bei dem Baue seiner Lustschlösser vorgeschwebt, und deren Züge er jetzt, bei dem Zusammenbrechen der lustigen Mauern, unwillkürlich erblicken sah —

Ein schwerer Seufzer entzang sich seiner Brust; dann aber ermannte er sich rasch und, beinahe trotzig den Kopf zurückwerfend, als wollt er das Schicksal zum Kampfe herausfordern, reichte er seinem Vater die Hand und sagte mit festem, entschiedenen Tone:

„Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen, mein Vater, und werde mich desjenigen würdig zeigen. Was Sie gethan, ist eines Biedermannes würdig und bedarf wahrlich keiner Entschuldigung. In, ich werde jetzt die Verantwortung für meine Zukunft übernehmen und werde demnach meines eigenen Glückes Schmied sein, und hoffe ich, daß es mir mit Gottes Hilfe gelingen wird, trotz alledem und alledem mein Ziel zu erreichen.“

„Was die gräflichen Güter anlangt, so muß Alles angewendet werden, dieselben der Familie zu erhalten; ich werde als Jurist über die Art und Weise, wie dieses am Besten zu bewerkstelligen, nachdenken. Nun aber kommen Sie, mein Vater, die Fenster sind erleuchtet. Man erwartet uns.“

Die beiden Wanderer beschleunigten ihre Schritte und gelangten nach wenigen Minuten an das Ende der Gasse, in welcher sie, des Nebels nicht achtend,

so lange verweilt, und betraten dann einen schönen freien Platz, auf dessen rechter Seite ein alterthümliches, palastartiges Gebäude in gothischem Style die ganze Gassenfront deckte.

Heller Lichterglanz strahlte durch die Fenster und die Töne eines von Meistershand gespielten Pianos dringen durch die abendliche Stille.

Diesem Gebäude lenken die beiden Wanderer ihre Schritte zu. — Gehen wir ihnen voran.

(Fortsetzung folgt.)

Der Dorfsteufel.

Novelle von Friedrich Friedrich.
(Fortsetzung.)

Er verschwieg ihr, weshalb der Ackerbauer ihn im Zorne aus dem Hause gewiesen hatte. Sie sollte es nicht wissen, oder vielleicht erst in Jahren.

„Was willst Du nun beginnen?“ fragte Grete endlich weiter.

„Arbeiten“, erwiderte Heinrich. „Gottlob, ich habe es gelernt und scheue nicht davor zurück. Meine Hände sollen Dich und mich vor Noth bewahren, so lange ich sie rühren kann.“

So sehr er sich auch zu beherrschen bemühte, so vermochte er doch eine Berührung nicht zurückzuweichen, welche ihn den ganzen Abend nicht verließ.

Wieder schloß er seit Jahren zum erstenmale in einem kleinen Raum: unter dem Dache desselben Hauses, wo er früher geschlafen hatte.

Früh am anderen Morgen ging er fort. Er suchte nach keiner Arbeit, denn im Stillen fühlte er, der Ackerbauer werde doch noch wieder zu ihm schicken, und er war entschlossen, zu ihm zurückzukehren, weil er mit dem Kranken in seiner verlassenen Lage Mitleid fühlte. Mehrere Tage verfloßen; der Ackerbauer schickte nicht.

In dem Dorfe freuten sich die Meisten, daß Friede endlich den Dorfsteufel fortjagt hätte. Zu lange schon war er der Gegenstand des Mordes gewesen, weil die ganze Wirthschaft des Hofes in seiner Hand gelegen hatte. Nun waren auch die Besüchtungen vernichtet, daß der Ackerbauer ihm einen Theil seines Vermögens vermachen werde.

Heinrich sah die spöttischen und schadenfrohen Blicke, welche auf ihn gerichtet waren, wenn er durch das Dorf schritt; er bekümmerte sich nicht darum. Das wußte er wohl, daß Keiner von Allen weder den Muth hatte, ihm eine Beleidigung zu sagen, noch ihn offen herauszufordern.

Durch die Knechte auf dem Ackerhofe erfuhr er, daß die Krankheit des Alten einen bedenklichen Grad angenommen hatte. Wieder war er schwankend, ob er nicht noch ein Mal zu ihm gehen sollte. Er that es nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von **H. Goldscheider**, Hauptgasse Nr. 2, im A. 3. Steiniger'schen Hause.

Arader Straßenbahn- & Ziegeffabriks = Actien = Gesellschaft.

Von Sonntag, den 2. October 1. J., angefangen verkehren die Wagen der Arader Straßenbahn-Gesellschaft stündlich im Anschlusse an die aus der Stadt formentenden Wagen gegen die Postura vom Theißbahnhofe bis zum sogenannten gelben Wirthshause und retour und nach Möglichkeit auch weiter.

Preis vom Theißbahnhofe weiter 10 Kr. pro Person, Kinder die Hälfte.

Arad, den 30. September 1870.
Direction der Arader Strassenbahn- & Ziegel-Fabriks-Actien-Gesellschaft.

Die landwirthschaftliche Lehr-Anstalt in Worms am Rhein.

Welche in den letzten Lehrkursen von 51 badischen, 94 bayerischen, 17 württembergischen, 101 preussischen, 36 sächsischen, 6 hannoverschen, 11 österreichischen, 21 schweizerischen und 24 anderen ausländischen, 18 bis 40 Jahre alten Landwirthren besucht war, beginnt, unter Zusammenwirkung von 11 Fachlehrern, ihren sechsten fünfmonatlichen Winterkurs am 1. November 1. J. Gleichzeitig beginnt auch das neue Semester der bereits stark besuchten

deutschen Müller'schule in Worms a. Rh.
Programme versendet auf Verlangen gratis und franco der Vorstand
Dr. Schneider.

Feinstes Petroleum, Lampen

40638. (962-1,3)
auch (960-1,2)
sind stets **bestens** zu haben, en gros und en détail, in der Gemischt-Waarenhandlung des **L. KREBS**, nächst dem Gasthaus „zum goldenen Schlüssel“.

Coaks,

centners- und pfundweise.

G r a b - steine

Auf dem Holzplatze des Herrn Julius Hertschka sind aus Marmor und Granit zu verkaufen. (958-2,2)

Kundmachung.

40638. (962-1,3)
Vom k. ung. Finanzministerium wird wegen Lieferung von Ingredienzen, verschiedenen Fabrikserfordernissen, als Bardein, Drathstiften, Neßöl, schwarzem Siegelwachs und von unbedruckten Papieren für die k. ung. Tabak-Fabriken im Jahre 1871, die Concurrenzverhandlung hiemit ausgeschrieben, wozu schriftliche, mit einer Cassa-Quittung über erlegtes 10% Badium belegte, mit 50 kr. Stempelmarke versehene und versiegelte Offerte, sammt den betreffenden Mustern, bei der k. ung. Tabak-Fabriks-Direction in Pest, Franzstadt, bis längstens, **12. October 1870, zwölf Uhr Mittags**, einzubringen sind.

Die zu liefernden Mengen, sowie die Ablieferungsorte sammt den Cont. actebedingnissen sind zu Jedermanns Einsicht bei den k. ung. Tabak-Fabriks-Directionen, bei allen Einlösamtern und Inspectoren, wie auch bei dem Deconomate der k. k. Tabakfabriks-Central-Direction in Wien, endlich bei allen k. k. österr. Tabak-Fabriks-Verwaltungen und Einlösamtern aufgelegt.
Ofen, am 20. September 1870.

Hirdetmény.

621. P. (961-1,3)
1870.
Az aradmegyei központi szolgabírórság részéről közhírvé tételik, miszerint a t. gyámblórság végzése folytán Buzsáky János és Katalin

hagyatékát képező s a zsigmondházi község 117. sz. telekjegyzőkönyvben felvett ház eladása végett szeptember 23-án tartott árverés sikertelen lévén, az **1. e. október hó 24-én d. e. 10 orakor** fog a helyszínen tartandó újabb árverés alá bocsátatni. Kelt Aradon, szept. 28-án 1870.
Aradm. közp. szolgabírórság.

